



**WIR
MACHENS
MÖGLICH**
DEINE APOTHEKE 

«Apothekerinnen und Apotheker wissen häufig besser Bescheid.»

Kooperation statt Konkurrenz: Apotheker Nicolas Lutz und Arzt Dr. med. Damian Meli fühlen sich gegenseitig auf den Zahn und forschen nach Gemeinsamkeiten, Differenzen sowie Austauschmöglichkeiten zwischen Ärzte- und Apothekerschaft.

TEXT: MARTINA TSCHAN, SCHWEIZERISCHER APOTHEKERVERBAND PHARMASUISSE

NL: Damian, hast du deinen Patientinnen und Patienten schon mal mitgeteilt, dass sie sich auch in der Apotheke beraten lassen können?

DM: Aber sicher. Für alles, was nicht lebensbedrohlich ist, kann man genau so gut in die Apotheke gehen. Sei es bei Husten, Schnupfen, Brennen beim Wasserlösen, für Vorsorgechecks, Impfungen usw. Dazu ein Beispiel: Wenn jemand einen normalen Husten hat, ist er in der Apotheke gut aufgehoben. Wenn zum Husten noch Atemprobleme dazukommen, ist es besser, wenn man damit einen Arzt aufsucht.

DM: Wieso kann und soll jemand für medizinische Fragen eine Apotheke aufsuchen?

NL: Weil unser Personal gut ausgebildet ist und wir jederzeit eine professionelle Beratung und Erstabklärung durchführen. Wir haben das

Wissen, die Erfahrung und können abschätzen, was unsere Kundinnen und Kunden brauchen. Und wir wissen auch, wenn wir mal NICHT weiterhelfen können und sie an andere Fachstellen weiterleiten müssen.

DM: Kannst du das ein bisschen ausführen?

NL: Wir wollen die erste Anlaufstelle für Allergietests, Impfungen, Diabetestest, Bluthochdruckcheck, Hautveränderungen bis zu Wundversorgung werden. Vor allem müssen wir verhindern, dass die Leute wegen Bagatellen in den Notfall rennen.

NL: In welchen Bereichen können wir euch Ärzte und Ärztinnen in erster Linie unterstützen?

DM: Indem ihr euch um Patientinnen und Patienten kümmert, die keine komplexen Probleme haben und denen man mit einer medizinischen Grundversorgung helfen kann. So können wir uns um die vertrackten Fälle kümmern.

«Im Sinne der integrierten Versorgung müssen wir uns als gleichwertige Partner noch besser austauschen, auch mit den Spitälern und der Spitex.»

Damian Meli

DM: Wie läuft eine Konsultation in der Apotheke ab?

NL: Mit unserer ersten Frage am Tresen stellen wir fest, welche Bedürfnisse die Kundin/der Kunde hat. Und: Ob sie/er ein Gespräch unter vier Augen in unserem Beratungszimmer braucht – zum Beispiel in Folge von Harnwegs- oder Ohrinfektionen, eines Vaginalpilzes oder auch für eine Konsultation in Bezug auf die Pille danach. Dies alles sind Dienstleistung, die die Apotheken anbieten, aber viele Leute bisher noch nicht kennen. Ausserdem erhalten unsere Kundinnen und Kunden eine gute, faire und auch bezahlbare Beratung.

NL: Wie funktioniert der bisherige Austausch zwischen Ärzte- und Apothekerschaft aus deiner Sicht?

DM: Grundsätzlich sehr gut. Wir pflegen mit Apothekerinnen und Apothekern einen regen und wertvollen Dialog. Zudem erhalten wir regelmässig gute Tipps, beispielsweise zu neuen Medikamenten oder zum Thema Kassspflicht.

DM: Die Konsultation wird selten von der Krankenkasse übernommen: Wieso sollte man trotzdem die Apotheke aufsuchen?

NL: Weil sich ein grosser Teil der Menschen für die höchste Franchise von CHF 2500.00 entschieden hat und bis zum Erreichen dieser sowieso alles selbst berappen muss. Das kommt sie in der Apotheke günstiger als über einen Arztbesuch.



Nicolas Lutz
ist Apotheker und Inhaber der Kirchenfeld-Apotheke in Bern.

NL: Was können wir unternehmen, dass Arztpraxen und Apotheken künftig besser zusammenarbeiten?

DM: Im Sinne der integrierten Versorgung müssen wir uns als gleichwertige Partner noch besser austauschen, auch mit den Spitälern und der Spitex. Ausserdem finde ich einen generellen interprofessionellen Austausch eminent wichtig – beispielsweise für gemeinsame Weiterbildungen, Round Tables und themenspezifischen Veranstaltungen.

DM: «Was unternehmen die Apothekerinnen und Apotheker, um ihr Angebot besser zu kommunizieren?»

NL: Das Wichtigste ist, dass man die Kundinnen und Kunden darauf anspricht. Sie sollen wissen, bei welchen Angelegenheiten und Problemen wir ihnen helfen können. Was uns vielfach fehlt, sind die Daten. Die Patientinnen und Patienten kennen teilweise nicht mal ihre eigene Diagnose. Da müssen wir künftig eine gemeinsame Lösung anstreben und finden.

«Wir müssen verhindern, dass die Leute wegen Bagatellen in den Notfall rennen.»

Nicolas Lutz

NL: «Was muss sich in Zukunft politisch, gesellschaftlich und unternehmerisch ändern, damit die interdisziplinäre Zusammenarbeit noch besser funktioniert?»

DM: Wir müssen die richtigen Anreize für alle Seiten finden – und die Arbeit muss entsprechend entschädigt werden. Vor allem müssen wir für alle Seiten dieselben Voraussetzungen schaffen. Dieses Thema muss man aus meiner Sicht neu andenken. <



Dr. med. Damian Meli
ist Geschäftsführer der Espace Health Gesundheitszentren AG.